

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2003
NNU	72	175 – 185	Konrad Theiss Verlag

Töpfereiabfall des 15./16. Jahrhunderts aus Hannover

Von

Tobias Gärtner

Mit 5 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassung

Bei einer systematischen Durchsicht der archäologischen Sammlung des Historischen Museums Hannover stieß der Verfasser auf Töpfereiabfall, der aus Fundschichten des 17./18. Jahrhunderts stammt, anhand formaler und technologischer Merkmale aber in das 15. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen ist. Zusammen mit einem nicht näher dokumentierten Töpferofenbefund wird hiermit das Töpferhandwerk des ausgehenden Mittelalters bzw. der beginnenden Neuzeit in Hannover erstmals archäologisch fassbar. In der schriftlichen Überlieferung finden sich Nachweise für in der Altstadt ansässige Töpfer ab der Mitte des 15. Jahrhunderts.

1. Einleitung

Das Historische Museum Hannover beherbergt eine umfangreiche archäologische Sammlung, die ihre Entstehung der Ausgrabungstätigkeit des ehemaligen Museumsdirektors Helmut Plath in der Altstadt und der Calenberger Neustadt von Hannover in den Jahren 1947 bis 1970 verdankt und neben wenigen ur- und frühgeschichtlichen Funden überwiegend Keramik, aber auch Material anderer Fundgattungen des 12.-18./19. Jahrhunderts umfasst. Plath, der als erster bei seinen Untersuchungen zur Stadtgeschichte neben schriftlichen und kartografischen Quellen systematisch auch archäologische Funde und Befunde zu Rate zog, nutzte trotz schwieriger äußerer Bedingungen die sich in der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg ergebenden Möglichkeiten zu zahlreichen baubegleitenden Untersuchungen und kleineren Plangrabungen in der weitgehend zerstörten Stadt. Zwar genügen die angewandte Grabungstechnik und die Dokumentation seiner Untersuchungen häufig nicht heutigen Maßstäben. Dennoch bilden seine Ausgrabungen noch heute eine wichtige Grundlage für die Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Raum Hannover.

PLATH (1992 mit älterer Literatur) publizierte die Ergebnisse seiner Forschungen in mehreren Aufsätzen, wobei sein Augenmerk besonders der frühen Stadtgeschichte galt. Seine Abhandlung zur Keramik des 12. bis 15. Jahrhunderts (PLATH 1959) blieb für lange Zeit

die einzige grundlegende Studie auf diesem Gebiet für Hannover und das weitere Umland. Die neuere Untersuchung von BÜSCHER (1996) berücksichtigte nur einen Teil der Funde aus den Grabungen Plaths, die hier dargestellten Ergebnisse zu den Anfängen der Stadt sind in wesentlichen Punkten zu korrigieren¹. BÜSCHER analysierte vor allem die Keramik des 12. bis 14. Jahrhunderts, während ihre Ausführungen zu den Funden des 15./16. Jahrhunderts (BÜSCHER 1996, 121 f.) fragmentarisch blieben.

In allen bisherigen Publikationen finden sich keinerlei Hinweise auf Töpfereiabfälle aus der Altstadt. Um so überraschender war es, dass bei der systematischen Durchsicht der Magazinbestände des Historischen Museums ein kleines Keramikensemble angetroffen wurde, das von dem Grundstück Georgsplatz 4 stammt und als Töpfereiabfall anzusprechen ist. Da es sich um die einzigen archäologischen Nachweise für das Töpferhandwerk in Hannover handelt, kommt diesen Funden eine besondere Bedeutung zu.

2. Die archäologischen Untersuchungen

Im Mai 1948 legte Plath im Garten der ehemaligen Reichsbankhauptstelle (heute Landeszentralbank, Georgswall 4) zwei kleine Suchschnitte von nur ca. 1,00 x 1,50 m an. Diese lagen im rückwärtigen Bereich des ehemaligen Grundstücks Osterstraße 211 (O 211)

¹ Vgl. dazu demnächst GÄRTNER im Druck

dicht an der im 14. Jahrhundert erbauten Stadtmauer (Abb. 1 u. 2)². In Schnitt 1 war der Fundanfall nur gering, die Gefäß- und Ofenkeramik, darunter Bruchstücke von Schlüsselkacheln und einer unglasierten spätgotischen Bekrönungskachel, datiert vom 12./frühen 13.-17./18. Jahrhundert, wobei eindeutige Töpferabfälle fehlen. Der nur 5,50 m westlich des Schnittes 1 angelegte Schnitt 2 erbrachte hingegen ein reicheres Fundmaterial, darunter auch die Fehlbrände.

Im darauf folgenden Jahr wurden von Plath bei Erdarbeiten für den Neubau des Bankgebäudes weitere Keramikfunde, darunter auch einige Stücke mit Fehlbrandcharakter, geborgen, ohne dass hierüber Aufzeichnungen angefertigt wurden. Leider gilt dies auch für einen Töpferofenbefund auf dem ehemaligen Grundstück O 209. Einer Notiz in den Grabungsakten des Historischen Museums zufolge handelte es sich um einen aus Lehm aufgebauten, West-Ost ausge-

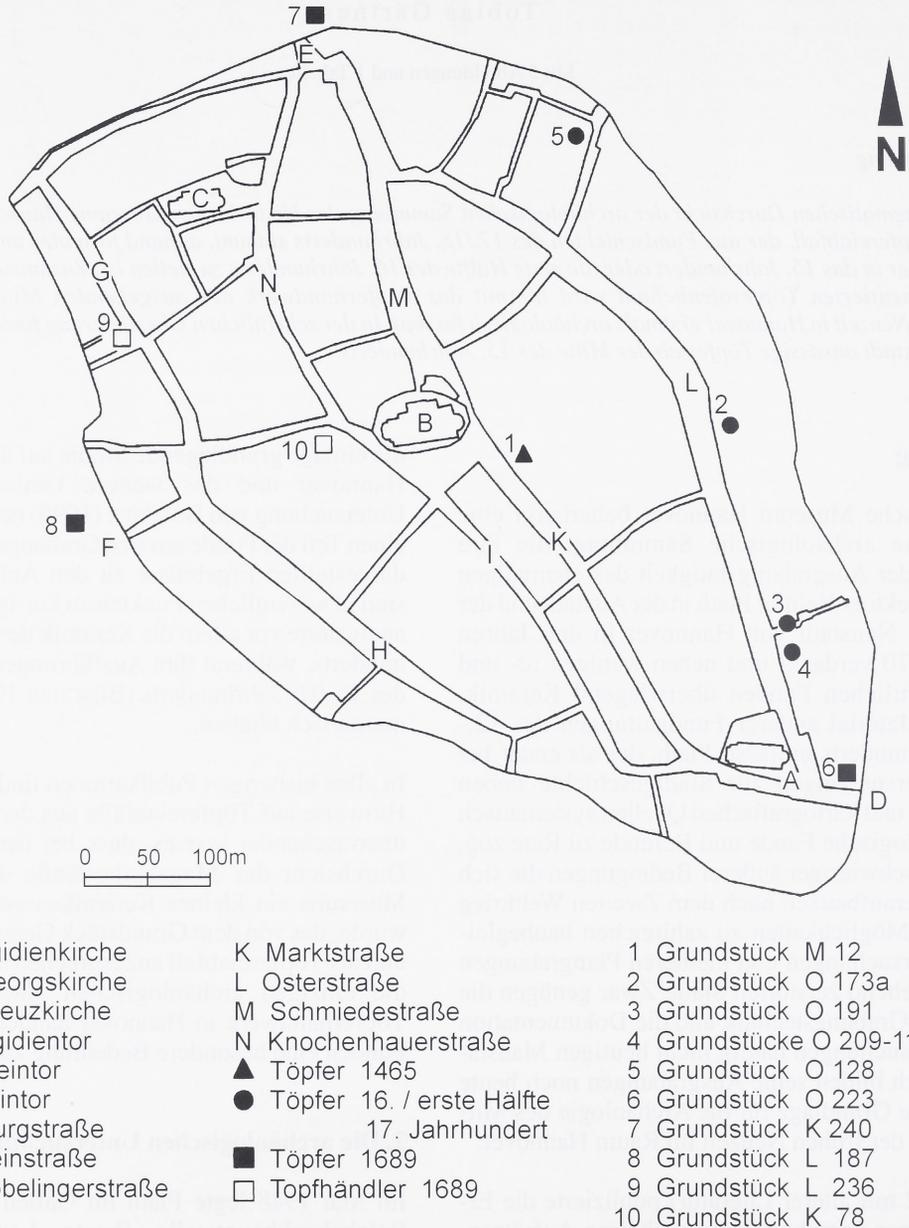
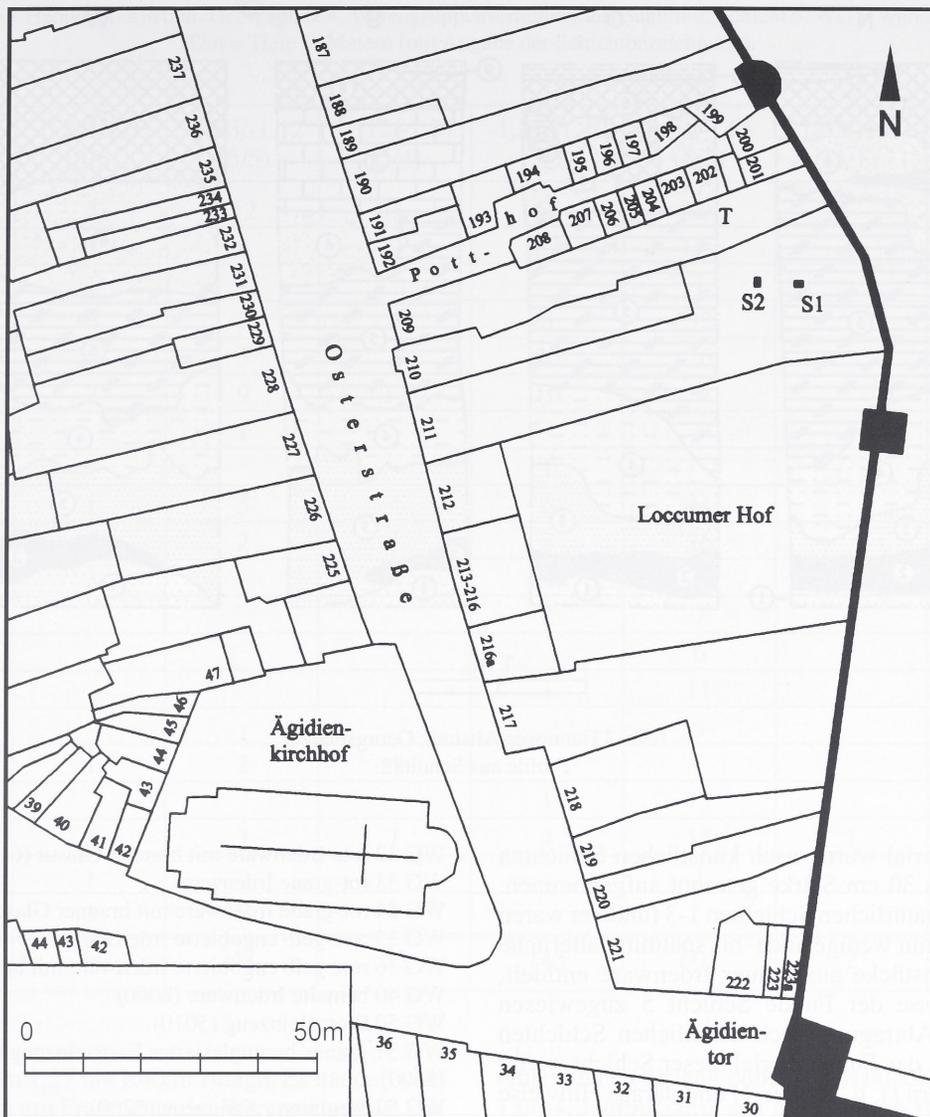


Abb. 1 Hannover-Altstadt. Lage der Töpfereien des 15.–17. Jahrhunderts.

2 Auf dem Stadtplan BÜSCHERS (1996, 130 Abb. 36,19) liegt der Fundplatz außerhalb der Stadtmauer. Offenbar orientierte sie sich bei der Kartierung an der vorderen Grundstücksgrenze des heutigen Grundstücks Georgswall 4, die außerhalb der ehemaligen Ummauerung liegt. Nach den Plänen in den Grabungsakten des Historischen Museums lagen die Suchschnitte jedoch eindeutig im hinteren Grundstücksabschnitt im Bereich der alten Grundstücke O 210/11.



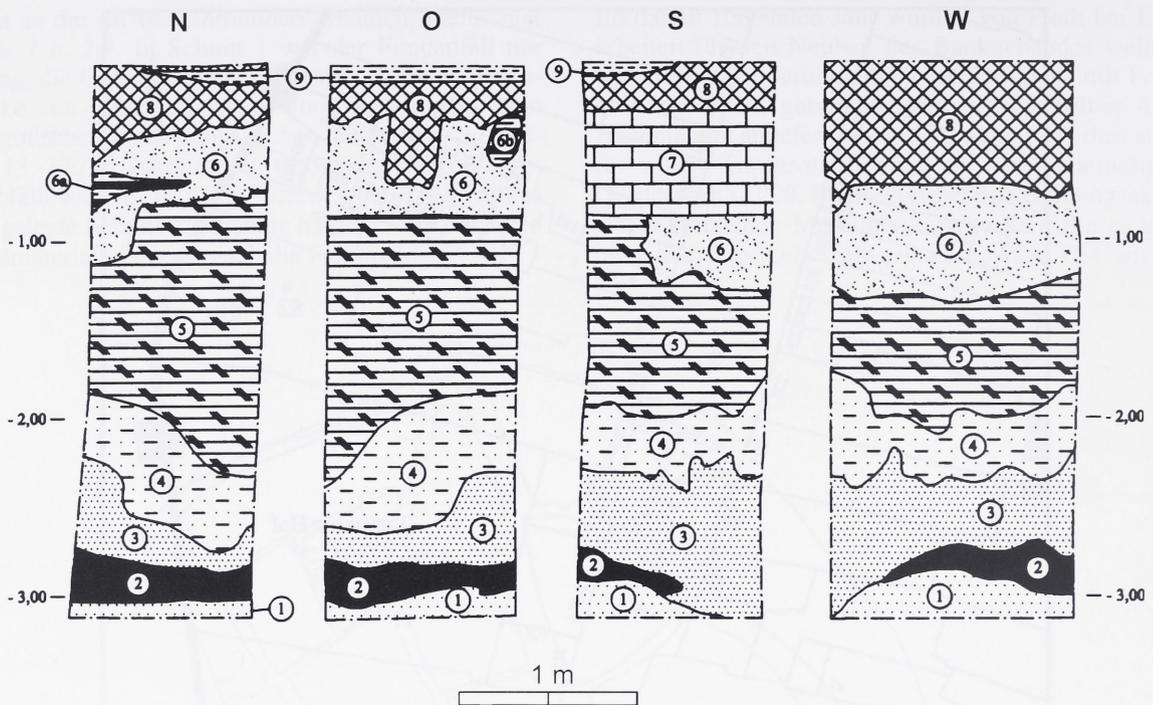


Abb. 3 Hannover-Altstadt, Georgsplatz 4.
Profile aus Schnitt 2.

Das Fundmaterial wurde nach künstlichen Schichten von ca. 10 bis 30 cm Stärke getrennt aufgenommen. Während die natürlichen Schichten 1-3 fundleer waren und Schicht 4 nur wenige hoch- bis spätmittelalterliche Keramikbruchstücke aus grauer Irdeware enthielt, kann die Masse der Funde Schicht 5 zugewiesen werden. Die Abtragung nach künstlichen Schichten ermöglicht es, das Fundmaterial dieser Schicht weiter zu untergliedern (s. u. Tabelle 1) und daraus Hinweise auf das Zustandekommen der Fundschicht zu gewinnen.

2.2 Die Funde aus Schnitt 2, Schicht 5

Insgesamt liegen aus Schicht 5 885 Gefäß- bzw. Kachelfragmente und sieben Pfeifenbruchstücke vor (Tabelle 1), die verschiedenen Warengruppen (WG) zuzuordnen sind (in Klammern sind die Kennziffern nach STEPHAN (2000) angegeben):

- WG 10 harte bis sehr harte graue Irdeware (4700, 4900)
- WG 11 graue Irdeware mit hellem Bruch (4200)
- WG 12 braun-graue Irdeware (4100)
- WG 20 gelbe Irdeware (3500)
- WG 21 gelbe Irdeware mit grüner Glasur (6140)
- WG 22 gelbe Irdeware mit brauner Glasur (6130)
- WG 23 gelb-graue Irdeware (3511)
- WG 24 gelb-graue Irdeware mit brauner Glasur
- WG 30 rote Irdeware (3200)
- WG 31 rote Irdeware mit grüner Glasur (6160)

- WG 32 rote Irdeware mit brauner Glasur (6160)
- WG 33 rot-graue Irdeware
- WG 34 rot-graue Irdeware mit brauner Glasur
- WG 35 rote gelb engobierte Irdeware
- WG 36 rote gelb engobierte Irdeware mit brauner Glasur
- WG 40 bemalte Irdeware (8000)
- WG 50 Protosteinzeug (5010)
- WG 51 graues braunglasiertes Faststeinzeug und Steinzeug (5600)
- WG 52 Siegburger Steinzeug (5200)

In einer Tiefe von 1,65 bis 1,87 m (Schicht 5/1) fanden sich lediglich die großen Bruchstücke zweier Schalen aus heller grauer Irdeware bzw. braunem südnieder-sächsischem Steinzeug. In den höher liegenden Abschnitten (Schichten 5/2 und 5/3) stieg die Zahl der Funde schlagartig an. Es überwiegen die reduzierend gebrannten grauen Irdewaren (Warengruppen 10-12) mit 455 Fragmenten, die gelben und roten Irdewaren (Warengruppen 20 ff., 30 ff.) fallen mit 256 Bruchstücken deutlich zurück. Faststeinzeuge und Steinzeuge stellen knapp 5% des Fundmaterials, die Warengruppe 40 ist mit nur einem Fragment vertreten. In den Schichten 5/4-6 nimmt der Fundanfall deutlich ab, neben den weiterhin vorhandenen grauen und gelben bzw. roten Irdewaren tritt nun verstärkt bemalte Irdeware auf, ferner können Reste von Tonpfeifen nachgewiesen werden.

Fundstücke, die auf den Standort einer Töpferei in unmittelbarer Nähe schließen lassen, kamen lediglich in

Tabelle 1 Hannover-Altstadt, Georgsplatz 4. Warengruppenverteilung aus Schnitt 2, Schicht 5. WG = Warengruppe, T/m = Tiefe in Metern (mit Angabe der Schichtbezeichnung).

WG \ T/m	-0,84/-1,03 (5/6)	-1,03/-1,12 (5/5)	-1,12/-1,27 (5/4)	-1,27/-1,40 (5/3)	1,40/-1,65 (5/2)	-1,65/-1,87 (5/1)	Gesamt
10	4	12	7	52	228		303
11	7	4	9	27	147	1	195
12	1	1			1		3
20	6	2	6	8	32		54
21	5	5	4	20	26		60
22	7	9	11	10	14		51
23		1			4		5
24				1			1
30	1	5	4	6	44		60
31	2	2	1	3	26		34
32	3		4	9	22		38
33				2	7		9
34					6		6
35				1	11		12
36					4		4
40	1	2	4	1			8
50				1	13		14
51	3	2	1	4	15	1	26
52	1				1		2
Tonpfeifen	3	3	1				7
Gesamt	44	48	52	145	601	2	892

einer Tiefe von 1,27 bis 1,40 m zutage. Es handelt sich ausschließlich um Fragmente der Warengruppe 10, die sich durch eine überfeuerte Eigenglasur, Brandrisse und leichte Deformierungen auszeichnen. Insgesamt liegen 37 Bruchstücke mit Fehlbrandcharakter vor (Abb. 4,1.3-7), dazu kommen sechs Gefäßfragmente, die aufgrund anhaftender Ofenwandfragmente als Bauelemente eines Töpferofens anzusprechen sind und vermutlich alle zu einem engmundigen, flaschenförmigen Gefäß mit Wellenfuß gehören (Abb. 4,2; 5).

Unter den Fehlbränden befinden sich geriefte und ungeriefte Randstücke von Kugel- bzw. Standbodentöpfen oder Grapen, wobei in einem Fall die Verzierung der Schulter mit einem Wellenlinienband noch ansatzweise zu erkennen ist (Abb. 4,1.3-4.6). Eventuell zugehörige Standbodenfragmente und Grapenfüße sind zwar vorhanden, lassen sich aber nicht zweifelsfrei als Ausschussware identifizieren.

Der beidseitig verstärkte Sichelrand (Abb. 4,1) tritt in Südniedersachsen nicht vor um 1400 in Erscheinung (KÖNIG, STEPHAN 1991, 465). Entsprechende Formen

fehlen in den bislang publizierten Fundkomplexen des 13./14. Jahrhunderts aus Minden und Hannover (BÜSCHER 1996, PEINE 1988). Die Verzierung des Gefäßhalses mit einem mehrzeiligen Wellenband gibt einen zusätzlichen Anhaltspunkt für eine Datierung des Stückes nach 1400. Zwar ist aus Minden ein Wandfragment aus heller grauer Irdenware mit Wellenband aus einer Schicht der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bekannt (PEINE 1988, 67 Abb. 66; 122-124; 216), doch handelt es sich hierbei um ein Einzelstück, für das mit einer sekundären Verlagerung gerechnet werden kann. Häufig sind Wellenlinienbänder erst im Töpferabfall aus der König-/Umradstraße. Dieser wichtige Fundkomplex ist bislang weitgehend unpubliziert (vgl. STEPHAN 1987; 1992, 15) und gehört in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts oder die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das einzige stratifizierte Fundstück aus Hannover kann nur allgemein in das 14./15. Jahrhundert gesetzt werden (BÜSCHER 1996, 275 Taf. 13,8). Darüber hinaus ist die Wellenbandverzierung nur bei Büschers Warenart 4800 nachgewiesen (BÜSCHER 1996, 102 Tab. 6), die technologisch den hier vorgestellten Fehlbränden ent-

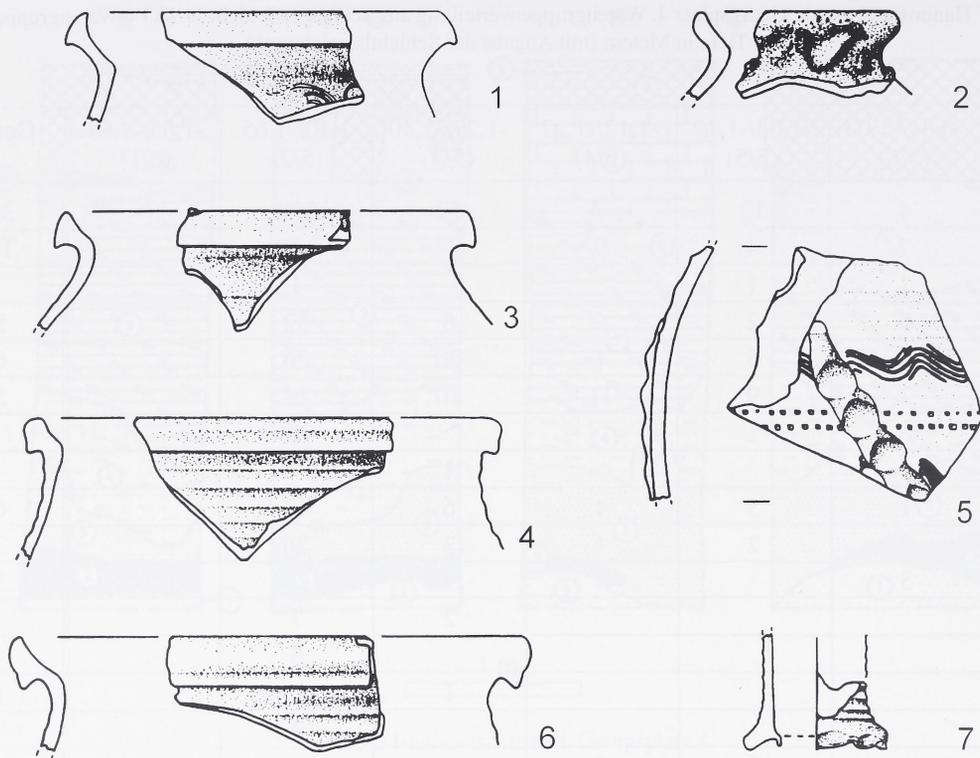


Abb. 4 Hannover-Altstadt, Georgsplatz 4.

Keramik aus Schnitt 2, Schicht 5 (sehr harte graue Irdenware). 1.3-7 Fehlbrände, 2 mit anhaftenden Lehmresten der Ofenwandung. M. 1:3.

spricht und nicht vor etwa 1400 auftritt. Im Fundmaterial der vom späteren 14. bis zum frühen 15. Jahrhundert genutzten Posteburg bei Schmarrie fehlen mehrzeilige Wellenbänder noch, es sind lediglich einzeilige Wellenlinien vorhanden (KÖNIG 2002, 116), die gelegentlich seit dem 13. Jahrhundert auftreten. Aus Hildesheim liegen in grauer Irdenware gefertigte und mit Wellenbändern verzierte Dreiknubbenkannen, Kugeltöpfe und Grapen aus den Grabungen an der

Bernwardsmauer vor (BRANDORFF 1990, 123 Abb. 39; 125 Abb. 40-41; 166). Die pauschale Datierung dieser Gefäße in das „16./17. Jh.“ (BRANDORFF ebd.) dürfte kaum zutreffen, zumindest ein Teil der Funde kann durchaus auch in das 15. Jahrhundert gehören. Hier bleibt die endgültige Publikation des Materials abzuwarten. In Einbeck sind Verzierungen mit Wellenbändern erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachgewiesen (HEEGE 2002, 258; 261 Abb. 549). Auch im nördlichen Hessen treten sie erst im 15. Jahrhundert auf (STEPHAN 1992/93, 242). In der frühen Neuzeit war die Verzierung mit Wellenlinien weiterhin beliebt, wobei es sich jetzt häufig um in Reihe angeordnete, einzelne Wellenkammzüge handelt (KÖNIG 1991, 161 Abb. 5.4; KÖNIG, STEPHAN 1987, 372 Abb. 19. STEPHAN 1992, 103 Abb. 148). Diese Verzierungsvariante tritt bereits im Mindener Töpfereiabfall auf, möglicherweise war auch sie schon im 15. Jahrhundert bekannt.

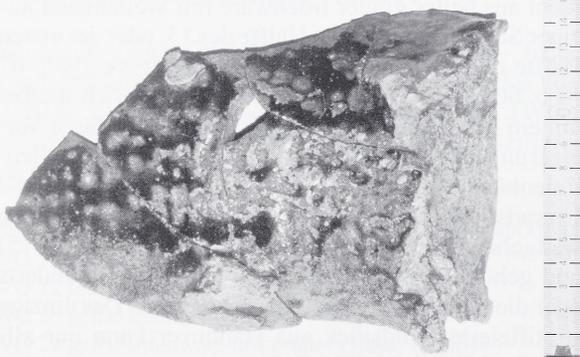


Abb. 5 Hannover-Altstadt, Georgsplatz 4.

Schnitt 2, Schicht 5. Bruchstück eines vermutlich flaschenförmigen Gefäßes aus sehr harter grauer Irdenware mit anhaftenden Lehmresten der Ofenwandung.

Ferner sind unter den Fehlbränden aus Hannover Töpfe mit karniesartig profilierten Rändern (Abb. 4.4.6) vertreten. Derartige Randbildungen sind aus dem 14. Jahrhundert nicht belegt und scheinen auch im frühen 15. Jahrhundert noch nicht hergestellt worden zu sein, da sie im Fundmaterial der Posteburg (um 1400), der Burg Hausfreden (zerstört 1402) und der 1413/1420 wüstgefallenen Siedlung Königshagen nicht begegnen (vgl. JANSSEN 1966. KÖNIG 2002). Ränder vergleich-

barer Formgebung sind hingegen im Töpfereiabfall aus Minden, König-/Umradsstraße vorhanden. Im 16./17. Jahrhundert kommen sie in unterschiedlichen Varianten vor (STEPHAN 1992, 16; 25).

Bemerkenswert ist ein mit mehrzeiligem Wellenlinien-dekor, Rechteckrollstempel und schräg über die Wandung gelegter Druckmuldenleiste verziertes Wandfragment eines offenbar recht großformatigen Gefäßes (Abb. 4,5). Die versinterete Bruchfläche zeugt von einem Brandriss und lässt auch hier an einer Deutung als Fehlbrand keinen Zweifel. Verzierungen mit aufgelegten Leisten gelten im nordwestdeutschen Küstenraum als typische Erscheinung des 14. Jahrhunderts (STILKE 1991, 128; 1995, 67). Im Raum Hannover-Minden und in Südniedersachsen sucht man entsprechendes Material dieser Zeitstellung jedoch vergeblich. Glatte und kordelartige Leisten treten im Mindener Töpfereiabfall vereinzelt auf und kommen im Weserraum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufiger vor (STEPHAN 1992, 15 f.). Aus südniedersächsischem Steinzeug sind seit dem 15. Jahrhundert große zweihenkelige Flaschen mit Auslassöffnung belegt, die im Schulter-/Bauchbereich mit Druckmuldenleisten verziert sind (HEEGE 2002, 269 Abb. 568. SCHÜTTE 1978, 229 Abb. 21,191). Im vorliegenden Fall spricht schon die Wellenbandverzierungen gegen eine Datierung vor das 15. Jahrhundert.

Ein Wellenfuß mit geriefter, senkrecht aufsteigender Wandung ist während des Brandes gerissen und als Rest eines Stangenbechers anzusprechen (Abb. 4,7). Die spätmittelalterlichen zylindrischen Stangenbecher können sowohl einen Wellenfuß als auch einen Planboden aufweisen, auch gehenkelte Exemplare sind bekannt (MECHELK 1970, 108 Abb. 37,2. STOLL 1985, Taf. 22,120). Sie weisen häufig Steinzeugqualität auf, wurden jedoch auch in Irdenware hergestellt. Ein Becher mit Rollstempel- und Wellenliniendekor aus Celle besteht wie das hier vorgestellte Stück aus grauer Irdenware (BUSCH 1991, 123 Abb. 77), daneben wurden vergleichbare Becher in den südniedersächsischen und hessischen Töpfereien in (Fast-)Steinzeug gefertigt (STEPHAN 1992/93, 243 Abb. 32).

Zylindrische Becher sind ab dem 15. Jahrhundert häufiger nachgewiesen. MECHELK (1981, 24; 121 Abb. 24) datiert Fehlbrände von Stangenbechern aus dem Stadtkern von Dresden in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts oder in das frühe 15. Jahrhundert. Die Gefäße der „Falke-Gruppe“ wurden bislang in die erste Hälfte bis Mitte des 15. Jahrhunderts gesetzt (HOLL 1990, 210-216). Nun liegt jedoch aus Greifswald ein Stangenbecherfragment der „Falke-Gruppe“ vor, das bereits in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gehört (ANSORGE 2002, 252 Abb. 11,c). Ein Becher aus Fürstenwalde ist durch Münzen in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts datiert (STOLL 1985, Taf. 21,118). Im 16. und 17. Jahrhundert waren zylindrische Stangen-

becher weiterhin in Verwendung (KENZLER 2001, 119 Abb. 87,12. LANGE 1996, 237 Abb. 24,1-2. REINEKING VON BOCK 1986, 259). Geschweifte Stangenbecher mit trichterförmig ausschwingender Mündung gehören z. T. ebenfalls bereits in das späte Mittelalter gesetzt (RECH, SEIDLER 1990/91, 56 Abb. 5. RODE 2000, 48 Abb. 10), scheinen aber erst im 16./17. Jahrhundert häufiger zu sein (GAIMSTER 1997, 233 Abb. 83. MAYER 1967, 192f. Abb. 29-30. RUPPEL 1991, 20 Abb. 5. STEPHAN 1992, 100 Abb. 142).

Die hier vorgelegten Fehlbrände aus Hannover bestehen sämtlich aus sehr harter grauer Irdenware mit Eigensinterung, woraus sich eine weitere zeitliche Eingrenzung des Fundmaterials ergibt. Im südlichen Niedersachsen und im Oberweserraum tritt im Verlauf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts neben die graue Irdenware das oxidierend gebrannte Geschirr. Töpfe, Grapen und Pfannen besitzen nun bisweilen eine Bleiglasur, die aber erst im 16./17. Jahrhundert zur Regel wird, wobei regional offenbar mit erheblichen zeitlichen Verschiebungen zu rechnen ist (KÖNIG, STEPHAN 1991, 468f. STEPHAN 1992, 14-17). Die graue Irdenware bleibt jedoch noch bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts in Verwendung (DESEL 1975, 115-119). Die Verfüllung eines Töpferofens aus Oberode an der Werra enthielt neben gesandelter Ware, die in die Mitte bzw. die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden muss, überwiegend reduzierend gebrannte Grapen und Fehlbrände aus sehr harter grauer Irdenware, die z. T. technologisch von den Hannoveraner Funden nicht zu trennen sind (HAMPE 1999, 60 Abb. 66). Es bleibt allerdings offen, inwieweit bei der Aufgabe des Ofens ältere Töpfereiabfälle umgelagert worden sind. Wichtig sind die Befunde aus Einbeck, wo mit der Stadtbrandschicht von 1540 ein zuverlässiger absolutchronologischer Anhaltspunkt vorliegt. Nach HEEGE (2002, 258) waren die unglasierten grauen Kochgefäße bereits vollständig durch oxidierend gebranntes und glasiertes Geschirr abgelöst worden. Da der zwischen 1489 und 1535 nachweisbare Ratzziegler und Töpfer Hans Cordes z. T. noch Grapen aus grauer Irdenware fertigte (HEEGE 2002, 264 Abb. 558), darf auch für Einbeck von einem Auslaufen der Produktion dieser Keramikgattung in dem Zeitraum zwischen um 1500 und 1540 ausgegangen werden. Zusammenfassend bleibt also festzuhalten, dass die Fehlbrände unter Berücksichtigung ihrer technologischen und formalen Merkmale in das 15. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind.

Dem Fragment der großen Schüssel aus südniedersächsischem Steinzeug mit kragenartig umgelegtem Rand und einem Mündungsdurchmesser von 32 cm, die sich im untersten Bereich der Schicht 5 fand, kommt für die Beurteilung der Stratigraphie besondere Bedeutung zu. Da keine Hinweise auf eine jüngere Störung vorliegen, kann sie einen *terminus post quem* für die Ablagerung der gesamten Fundschicht liefern. Schüsseln dieser Art

wurden in Südniedersachsen nicht vor dem 17. Jahrhundert hergestellt (STEPHAN 1992, 97; 101 Abb. 144). Demnach muss es sich bei den Funden der Warengruppen 10 und 11 aus Schicht 5 um umgelagertes Altmaterial handeln. Die mit den Fehlbränden vergesellschaftete Keramik kann mithin keine Hinweise zur engeren zeitlichen Einordnung liefern, da die Geschlossenheit des Fundkomplexes nicht gesichert ist. Dennoch macht das Fundmaterial der Schichten 5/2-3 mit Ausnahme des Bruchstückes eines malhornverzierten Tellers einen recht geschlossenen Eindruck. Neben harter und sehr harter grauer Irdenware, für die Töpfe/Gräpen, Schalen, Flachdeckel sowie Miniaturgefäße in Form der „Apothekergefäße“ nachgewiesen sind, kommt gelbe und rote, z. T. glasierte Irdenware vor, deren Formenspektrum demjenigen der reduzierend gebrannten Ware weitgehend entspricht. Die Topf- bzw. Gräpenränder zeigen gekahlte, außen abgestrichene Abschlüsse (entsprechend Abb. 4,3) oder sind als umgeschlagene Karniesränder ausgeprägt. Zur Gefäßkeramik tritt die Ofenkeramik in Form von reduzierend oder oxidierend gebrannten Topfkacheln, wobei auch eine Dreieckkachel nachgewiesen ist, sowie Napf- und Schüsselkacheln, die z. T. mit einer Bodenrosette verziert sind. Die Kacheln finden im schon mehrfach genannten Töpfereiabfall aus Minden gute Entsprechungen (STEPHAN 1987, 228 Abb. 142-143) und lassen sich zeitlich der Gefäßkeramik an die Seite stellen (vgl. HENKEL 1999, 36-44).

Da gesichert als Ausschussware anzusprechende oxidierend gebrannte Keramik fehlt, ließe sich vorsichtig eine Begrenzung der Produktionstätigkeit auf den Grundstücken O 209/10 auf das 15. Jahrhundert vermuten. Auf diesen Parzellen ist jedoch in den Schriftquellen für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts der Wohnsitz eines Töpfers nachweisbar (s.u.), so dass aus dem begrenzten Fundmaterial heraus keine voreiligen Schlüsse gezogen werden dürfen. Die oberen Bereiche der Fundschicht (5/4-6) sind durch Tonpfeifen mit schlanken, eiförmigen Köpfen in das 18. Jahrhundert datiert. Es ist durchaus denkbar, dass die gesamte Schicht 5 erst in diesem Jahrhundert innerhalb eines kurzen Zeitraumes entstand.

3. Die schriftliche Überlieferung zum Töpferhandwerk

Für die Frühzeit des Töpferhandwerks in Hannover ist man auf eine schmale Quellenbasis angewiesen, so dass über die Anfänge bisher keine Klarheit herrschte. Nach THIER (1993, 1283) stammt der älteste schriftliche Beleg aus dem Jahre 1585. Für das spätere 17. und das 18. Jahrhundert verbessert sich mit dem von 1671

bis 1881 geführten Amtsbuch der Töpfer und Ofensetzer, den für die Zeit von 1785-1860 erhaltenen Meister- und Aufnahmebesuchen und den Amts- und Totenkassenrechnungen (1729-1759) die Quellenlage. Doch auch für die Zeit vor 1585 können weitere archivalische Belege genannt werden, die bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen.

Im Bürgerbuch der Stadt Hannover erscheint zu 1449 ein „*Clawes Schengke*“, der Eintrag erhielt zu einem späteren, nicht näher bekannten Zeitpunkt den Zusatz „*de potker*“ (LEONHARDT 1933a, 103). 1465 erwarb Schenk ein an der oberen Marktstraße nahe dem Marktplatz gelegenes Grundstück (M 12) (LEONHARDT 1941, 54: „*Clawes Schengke de pottker*“). In diesem Jahr war Schenk also gesichert als Töpfer tätig. Für die Parzelle O 173a, die sich an der Osterstraße nahe der Stadtmauer direkt neben der städtischen Badestube befand, ist im Haus- und Verlassungsbuch für 1491 ebenfalls „*Clawes Schengken*“ als Besitzer bezeugt (LEONHARDT 1941, 28). Hans Austborch und seine Frau Greteke erwarben dieses Grundstück im Jahr 1506. Nach 1534 überließ „*Greteke Potkers*“ die Parzelle nach dem Tod ihres Mannes dem Rat. Dieser verkaufte sie 1541 an Joseph Richers, wobei das Grundstück im zweiten Hausbuch als „*Pothhof by deme Oster stoven*“ bezeichnet wird (GRUPEN 1740, 294). Vermutlich waren hier auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Töpfer ansässig. Nach LEONHARDT (1926, 104) wohnte hier noch 1613 der Töpfer Thomas Appel.

Schon 1559 wird aber die Parzelle O 191, die sich zu diesem Zeitpunkt noch direkt nördlich an das Grundstück O 209 anschloss, ebenfalls Potthof genannt. In diesem Jahr überließ „*Joachim Berckhusen, als ein Erve des Potthoffes, Jasper Vogedes ... ein ledlich Rhum up dem Potthoffe nogest der Muren gelegen, dar tovorne kein Buw gestanden, druttich voete lang, des schall he negen unde twintich vote lang bebuwen*“ (JÜRGENS 1905, 420)³. Erasmus von Berkhusen ließ auf dem Grundstück vor 1570 eine Siedlung für Kleinbürger in Form einer zur Stadtmauer führende Sackgasse anlegen, an die sich mehrere sehr kleine, mit Buden besetzte Grundstücke (O 191-208) anlehnten (LEONHARDT 1926, 110). 1733 wurde die Mauer am Potthof durchbrochen, seit 1876 hieß der Weg „Potthofstraße“. Im Zuge des Neubaus der Landeszentralbank nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Straße aufgehoben, ihre ursprüngliche Lage ist heute an einem Rücksprung zwischen altem und neuem Bankgebäude erkennbar.

Die hier besonders interessierenden, unmittelbar südlich der Potthofstraße gelegenen Parzellen O 209 und O 210/11, auf der sich der Töpferofen und die Töpfereiabfälle befanden, gehörten in der ersten Hälfte des

3 Vermutlich ist schon der bei GRUPEN (1740, 295) aus dem zweiten Hausbuch zitierte Beleg zum Jahre 1534 auf dieses Grundstück zu beziehen. Bezüglich des Hauses der Witwe Johann Ludolf Drostens heißt es dort: „*Gelegen in der Osterstrate by Barthold Bruwer und den Potthove.*“

16. Jahrhunderts Melchior Rosenworm, bei dem es sich nach LEONHARDT (1926, 104) ebenfalls um einen Töpfer handelt. Bereits 1512 kaufte er das zuvor Andreas Austborch gehörende Grundstück O 209 mit der zugehörigen Bude (LEONHARDT 1941, 32). Bei den „*bodae*“ handelt es sich im Gegensatz zu den „*domus*“ um Hausstätten minderen Rechtes, die durch Abspaltung von einem vollberechtigten „*domus*“-Grundstück entstanden sind. Sie dienten als Wohnhäuser der Altenteiler und der untersten Bevölkerungsschichten (MECKSEPER 1992, 16). 1524 tauschte Rosenworm die Bude mit der Witwe Wunneke gegen die „*domus*“-Parzelle O 210 ein. Wunneke erhielt das Grundstück lediglich „*ad vitam*“ zugesprochen, so dass es nach ihrem Tod an die Familie Rosenworm zurückfiel. 1543 ging es an Friedrich Rosenworm über und wurde in ein vollwertiges Hausgrundstück umgewandelt⁴. Im Schossregister von 1585 wird Dietrich Rosenworm als Besitzer genannt (BURCHARD 1935, 332). Die Nachfahren Melchiors sind nicht mehr als Töpfer bezeugt.

LEONHARDT (1926, 104) will Rosenworm auf O 210 bereits für 1488 nachweisen, doch liegt hier ein Irrtum vor, da nach den Eintragungen im Verlassungsbuch in diesem Jahr Austborch dieses Grundstück besaß (LEONHARDT 1941, 32). Der nordöstliche Teil des Grundstücks O 211 gehörte ursprünglich zum Nachbargrundstück O 210, das ebenfalls bis an die Stadtmauer heranreichte. Im Jahre 1527 verkaufte Melchior Rosenworm diesen Grundstücksabschnitt seinem Nachbarn Bartolde Bruwer (LEONHARDT 1926, 114; 1941, 32: „*Melchior Rosenworm vorleet eynen spiker achter siner schune M. Bartolde Bruwer*). Im neuen Hausbuch findet sich ab 1534 für O 210 die Familie Arneke als Eigentümer.

Für die Mitte des 16. Jahrhunderts sind in den Bürgerbüchern noch weitere Töpfernamen überliefert (LEONHARDT 1933a, 186: „*Joachim Jeißke, factus est burgensis, ein potteker*“ [1544]; STUDEMANN 1941a, 84: „*Marten Moller, Töpfer*“ [1551]; 138: „*Christoff Weißgerber, Töpfer aus Friedland*“ [1555]), ohne dass sich aus den bisher zugänglichen Quellen ihre Wohnsitze innerhalb der Stadt ermitteln lassen.

Leider gelingt es nicht, die Fehlbrände und den Ofenbefund aus den Plathschen Grabungen eindeutig mit einem in der Überlieferung genannten Töpfer zu verknüpfen. Es ist zwar möglich, dass der Ofen mit der Töpfertätigkeit des Melchior Rosenworm, in dessen Besitz sich das Grundstück O 209 in den Jahren 1512-1524 und danach wieder nach dem Tod der Witwe Wunneke befand, in Zusammenhang steht, doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass bereits die Vorbesitzer der Parzelle dem Töpferhandwerk nachgingen. Da sich die Fehlbrände auf O 210 bzw. 211 in sekundärer

Lagerung befanden, ist ihre Aussagekraft ebenfalls eingeschränkt.

Die historischen wie archäologischen Belege für das Töpferhandwerk in Hannover reichen also nicht vor die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Möglicherweise fassen wir hiermit zugleich die Anfänge der Keramikproduktion innerhalb der Altstadt. Im südniedersächsisch-nordhessischen Raum ist für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und für das 15. Jahrhundert eine Verlagerung der bis dahin vorwiegend im ländlichen Bereich angesiedelten Töpfereibetriebe in die Städte erkennbar (STEPHAN 1991, 243; 1992/93, 261). Freilich wird man in Anbetracht des archäologischen Forschungsstandes wie auch der Lückenhaftigkeit der schriftlichen Überlieferung die Existenz älterer Töpfereien in der Altstadt von Hannover nicht ausschließen dürfen. In der näheren Umgebung wird es bereits vor dem 15. Jahrhundert Irdenwaretöpfereien gegeben haben (PLATH 1959, 39), ihr direkter Nachweis steht jedoch noch aus.

Auffällig ist die seit dem späten 15. Jahrhundert festzustellende Konzentration der Töpfereibetriebe in den Randbereichen der Stadt (*Abb. 1*). Der einzige vor 1500 in den Quellen genannte Töpfer wohnte 1465 zunächst noch in der oberen Marktstraße, siedelte aber 1491 in die Osterstraße über, in der sich im 16. Jahrhundert alle nachweisbaren Töpfereien befanden. Die Osterstraße zählte zu dieser Zeit ähnlich wie das Kreuzkirchenviertel zu den schlechteren Wohngegenden innerhalb der Altstadt, in der kaum wohlhabende Leute lebten (MÜLLER 1986, 54). Da die Töpferei zu den feuergefährlichen Handwerken zählte, ist eine Ansiedlung der Werkstätten außerhalb des Stadtzentrums aus Sicherheitsgründen plausibel. Bei günstiger Quellenlage lässt sich in einigen Fällen nachweisen, dass Töpfereien, z. T. zusammen mit weiteren Handwerken, die mit offenem Feuer arbeiteten, auf Ratsbeschluss hin in die Randbereiche verwiesen oder gar in die Vorstädte versetzt wurden, so etwa in Würzburg schon zu Ende des 14. Jahrhunderts (CRAMER 1984, 97-99). Häufig waren hiervon jedoch nicht alle mit Feuer arbeitenden Gewerbe betroffen. So ist auch in Hannover eine vergleichbare Absonderung z. B. für die Schmiede nicht erkennbar. Die Bäcker wohnten bevorzugt nahe der Stadttore, wo sie sich mit den Schustern mischten (MECKSEPER 1992, 31). Während für letztere eine Erklärung schwerfällt, könnten die Bäcker ebenfalls aus Gründen der Feuergefahr am Rande der Stadt untergebracht gewesen sein, ohne dass die Ausrichtung auf die Hauptverkehrswege damit erklärt wäre. MECKSEPER (1992, 31) erwägt, ihre Lage auf die nahen Kornspeicher der städtischen Klosterhöfe zurückzuführen. Eine ausgeprägte Konzentration in einem Stadtbereich zeichnet sich nur für die Woll- und

4 Vgl. K. F. LEONHARDT, Kartei der Hausbesitzer bis etwa 1700 (aufbewahrt im Stadtarchiv Hannover).

Leinweber ab, jedoch kaum aus Gründen der Feuergefahr. Sie wohnten im nordöstlichen Teil der Altstadt im Straßenzug „Grote Wulfeshorn“, wo auch der einzige, im Schoßregister von 1585 belegte Töpfer Johann Potker (BURCHARD 1935, 331) eine Bude (O 128) besaß. Im Übrigen verstreuten sich die Mitglieder der verschiedenen Berufe im 15./16. Jahrhundert in der Stadt, wobei sich lediglich gewisse Häufungen feststellen lassen, die sich z. T. auch in den Straßennamen spiegeln (LEONHARDT 1933b, Taf. 1. MECKSEPER 1992, 31f. MÜLLER 1986, 55).

In Bezug auf die Töpfer ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Konzentration an den Stadttoren zu beobachten (Abb. 1). In der Kopfsteuerbeschreibung der Alt- und Neustadt von 1689 sind drei Töpfer für die Altstadt nachgewiesen (STUDTMANN 1941b, 26; 52; 113). Jürgen Johann Meyer bewohnte das Grundstück O 223 unmittelbar hinter dem Ägidientor. Kord Deyerberg und Hermann Großheimb hatten ihre Häuser sogar außerhalb der Stadtummauerung vor dem Steintor (K 240) bzw. auf dem Stovenwerder vor dem Leintor (L 187). Darüber hinaus war in der vor dem Leintor liegenden Calenberger Neustadt der Töpfer und Krüger Hans Ludwig Lüdersen ansässig. THIER (1993, 1283) nennt für 1689 hingegen fünf Töpfer, wobei er aber offenbar die Topfhändler mit einbezieht. Henni Garbrade, der in der Steuerliste als „*Topfkramer*“ bezeichnet wird, besaß das Grundstück L 236 in der Burgstraße. Auffällig zentral unweit der Georgskirche, und sich hierin von den Töpfern deutlich abhebend, wohnte auf K 78 der „*Schuster und Pottkramer*“ Kord Ralfes. Die Verlagerung der Töpfereien unmittelbar hinter bzw. vor die Stadttore könnte am leichtesten wiederum mit der Feuergefahr erklärt werden. Offensichtlich begnügte man sich nun nicht mehr damit, die Töpfereien in die Randzone der Altstadt zu verlegen, sondern strebte eine Lage außerhalb der Ummauerung an. Es bleibt aber festzuhalten, dass hierbei ein Eingreifen von Seiten der Obrigkeit für Hannover bislang nicht nachweisbar ist, so dass dieser Erklärungsversuch vorerst Hypothese bleiben muss.

Wo die Töpfer der Altstadt ihre Rohstoffe abbauten, ist bislang unbekannt. In Flurkarten des 17./18. Jahrhunderts findet sich für ein Wiesengelände westlich der Fösse, kurz oberhalb der Einmündung in die Leine (2,5 km westlich der Altstadt), der Flurname „*Pottkuhle*“ (LEONHARDT 1933b, Taf. 4), der vermutlich auf einen alten Tonabbau hindeutet.

LITERATUR:

- ANSORGE, J. 2002: Frühe valenzianische Lüsterware und Steinzeug der Falke-Gruppe aus dem Grauen Kloster in Greifswald. Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 9, 2002, 240–262.
- BÜSCHER, A. 1996: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. Studien zu stadthistorischen Fragestellungen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 46. Oldenburg 1996.
- BUSCH, R. 1991: Funde und Baubeobachtungen aus der Celler Altstadt. Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums 20. Celle 1991.
- BURCHARD, M. 1935: Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die Calenbergische Musterungsrolle von 1585 und andere einschlägige Quellen. Leipzig 1935.
- CRAMER, J. 1984: Zur Frage der Gewerbetassen in der Stadt am Ausgang des Mittelalters. Die alte Stadt 11, 1984, 81–111.
- DESEL, J. 1975: Zwei Abfallgruben des 15. und 16. Jahrhunderts in Hofgeismar. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 85, 1975, 113–123.
- GÄRTNER, T. im Druck: Die Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte im Stadtgebiet von Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6, im Druck.
- GAIMSTER, D. 1997: German Stoneware. Archaeology and Cultural History. London 1997.
- GRUPEN, C. U. 1740: Origines et Antiquitates Hanoverenses. Göttingen 1740.
- HAMPE, H. 1999: Töpferwaren aus Oberode an der Werra vom 16. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 30. Hann. Münden 1999.
- HEEGE, A. 2002: Einbeck im Mittelalter. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002.
- HENKEL M. 1999: Der Kachelofen – Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkswissenschaftlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. Dissertation Göttingen 1999, online: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/1999/henkel/index.html>
- HOLL, I. 1990: Ausländische Keramikfunde in Ungarn (14.–15. Jh.). Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 42, 1990, 209–267.
- JANSSEN, W. 1966: Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 7. Neumünster 1966.
- JÜRGENS, O. 1905: Die älteren Straßennamen der Stadt Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter 8, 1905, 404–428.
- KENZLER, H. 2001: Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 32. Dresden 2001.
- KÖNIG, A. 1991: Ausgrabungen auf dem Areal des Kanne-schen Hofes in Höxter an der Weser. In: Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 und 1570. Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 2. Marburg 1991, 153–176.
- KÖNIG, A., STEPHAN, H.-G. 1987: Ausgrabungen 1971–1986 im Bereich des ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals in

- Höxter an der Weser. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, 343–399.
- KÖNIG, A., STEPHAN, H.-G. 1991: Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6/B, 1991, 445–523.
- KÖNIG, S.M.A. 2002: Die mittelalterliche Keramik der Posteburg bei Schmarie, Ldkr. Schaumburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 71, 2002, 77–138.
- LANGE, D. 1996: Frühneuzeitliche Keramik aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Chemnitz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, 201–251.
- LEONHARDT, K. F. 1926: Straßen und Häuser im alten Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter 29, 1926, 1–128.
- LEONHARDT, K. F. 1933a: Das älteste Bürgerbuch der Stadt Hannover und gleichzeitige Quellen 1. Quellen und Darstellungen zur Bevölkerungskunde der Stadt Hannover 1. Leipzig 1933.
- LEONHARDT, K. F. 1933b: Karten zur Entwicklungsgeschichte der Stadt Hannover. Hannover 1933.
- LEONHARDT, K. F. 1941: Das Haus- und Verlassungsbuch der Altstadt Hannover 1428–1533. Hannover 1941.
- MAYER, O. E. 1967: Fünfzehn Jahre Grabungen im Raerener Land. In: B. Poll (Hrsg.), Raerener Steinzeug. Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst 4. Aachen 1967, 163–200.
- MECHELK, H. W. 1970: Stadtkernforschung in Dresden. Berlin 1970.
- MECHELK, H. W. 1981: Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde. Berlin 1981.
- MECKSEPER, C. 1992: Leben am Rande der mittelalterlichen Stadt Hannover. In: H.-D. Schmid (Hrsg.), Hannover. Am Rande der Stadt. Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte 5. Bielefeld 1992, 13–36.
- MÜLLER, S. 1986: Von der mittelalterlichen Stadt Hannover zur barocken Residenz: Räumliche Aspekte der ökonomischen und politischen Machtverteilung sowie der Berufsverteilung. Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 54, 1986, 53–64.
- PEINE, H.-W. 1988: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17. Bonn 1988.
- PLATH, H. 1959: Mittelalterliche Keramik vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 12, 1959, 1–39.
- PLATH, H. 1992: Die Frühgeschichte. Von den Anfängen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. In: K. Mlynec, W. R. Röhrbein (Hrsg.), Geschichte der Stadt Hannover 1. Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hannover 1992, 11–66.
- RECH, M., SEIDLER, B. 1990/91: Spätmittelalterliche Funde von der Ansgaritorstraße. Bremer Archäologische Blätter N. F. 1, 1990/91, 53–59.
- REINEKING VON BOCK, G. 1986: Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 4. Köln 1986.
- RODE, H. 2000: Neue Untersuchungen zur Keramik der „Falke-Gruppe“. *Keramos* 169, 2000, 27–56.
- RUPPEL, TH. 1991: Siegburg, Aulgasse Nr. 8 – Die Ausgrabungsergebnisse im Überblick. In: A. Korte-Böger, G. Hellenkemper Salies (Hrsg.), Eine Siegburger Töpferwerkstatt der Familie Knütgen. Kunst und Altertum am Rhein. Führer des Rheinischen Landesmuseums und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 133. Kevelaer 1991, 15–28.
- SCHÜTTE, S. 1978: Funde und Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit vom Markt 4 in Göttingen. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 12, 1978, 195–233.
- STEPHAN, H.-G. 1987: Frühneuzeitliche Töpferei und importierte Keramik. In: B. Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987, 137–146.
- STEPHAN, H.-G. 1991: Zur mittelalterlichen Töpferei im Weser- und Leinebergland (800–1500). Aspekte von Handwerks- und Wirtschaftsgeschichte, Handel und Technologie. In: Töpferei- und Keramikforschung 2. Bonn 1991, 219–248.
- STEPHAN, H.-G. 1992: Keramik der Renaissance im Oberweserraum und an der unteren Werra. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 7. Bonn 1992.
- STEPHAN, H.-G. 1992/93: Mittelalterliche Töpferei in Niedersachsen. Fundberichte aus Hessen 32/33, 1992/93, 207–279.
- STEPHAN, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.
- STILKE, H. 1991: Leistenverzierte Grauware des späten Mittelalters im Nordseeküstengebiet. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 121–132.
- STILKE, H. 1995: Die früh- bis spätmittelalterliche Keramik von Emden. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 22, 1995, 9–199.
- STOLL, H.-J. 1985: Die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der DDR von den Anfängen bis zum Jahre 1700. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 12. Weimar 1985.
- STUDTMANN, J. 1941a: Die Neubürger und Brauer der Altstadt Hannover. Quellen und Darstellungen zur Bevölkerungskunde der Stadt Hannover 2. Hannover 1941.
- STUDTMANN, J. 1941b: Die Kopfsteuerbeschreibung der Alt- und Neustadt Hannover sowie der Fürstlichen Kanzlei von 1689. Veröffentlichungen der Hauptstadt Hannover Reihe A: Quellen, Bd. 3. Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689 2. Hannover 1941.
- THIER, B. 1993: Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 20, 1993 (ganzer Band).

Abbildungsnachweise:

Sofern nicht anders vermerkt, Verf.